

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenpreis: Monatlich d. Post 4 1.20 einschl. 18 J. Beschr.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Zeit. inf. d. Gem. oder Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, 2spaltig 10 Pfennig, 3spaltig 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 227

Altensteig, Donnerstag, den 28. September 1944

87. Jahrgang

Eindrucksvolle Erfolge im Westen

Im niederländischen Raum und im Abschnitt von Nancy erzielten unsere Truppen trotz heftiger Gegenangriffe eindrucksvolle Erfolge und im Abschnitt Epinal—Remiremont vorrücken sie stark feindliche Stöße unter hohen Verlusten für den Gegner ab.

In Fortsetzung unseres Angriffes gegen die britischen Fallschirm- und Panzerverbände im Raum Arnheim—Rimwegen wurden die westlich und südwestlich Arnheim eingestellten britischen und polnischen Fallschirmjäger bis auf Schlittergruppen vernichtet, hunderte von getöteten Panzerfahrzeugen im Kampfgebiet aufgefunden und mehrere hundert weitere sowie zahlreiche Geschütze und Fahrzeugen wurden erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst ständig. Klein am Vormittag gerieten rund 1000 weitere Fallschirmjäger in Gefangenschaft. Das gewonnenen Gelände ist von gefallenen Briten überzogen. Auch auf dem nördlichen Ufer gelang unser Gegenangriff weiten Boden. Zur Verstärkung seiner bei Arnheim vor bedrängten Panzerverbände leitete der Gegner im Laufe der Nacht im südlichen der Stadt weitere Luftlandtruppen ab, die jedoch sofort angegriffen, keine Entlastung bringen konnten.

Der Gegenangriff unserer Truppen im ganzen Raum Rimwegen nimmt weiterhin zu, eine zweite Fallschirmgruppe setzte der Feind im Raum von Vesel ab, um unsere Gegenangriffe gegen die Hauptverbindungsstraße zwischen Eindhoven und Rimwegen abzuwehren. Durch die bis- und herwogenden Kämpfe in diesem Gebiet ist die Straße für den Feind unbenutzbar. Er drängte daher auf der Ostseite des Verbindungskorridors nach Nordosten, um sich die Landstraße Deurne—Rimwegen zu öffnen.

Der Gegner erzielte hier Bodengewinne, ohne aber die Straße für sich freizukämpfen zu können. Trotz der neuen Luftlandung bei Vesel blieb die Front nordwestlich Eindhoven unverändert. Weiter südlich konnte sich der Gegner an der Straße Eindhoven—Turnhout etwas vorwärtschieben; mit diesem Erfolg versuchte er, die Verbindung zu seinen beiden kleinen Verbänden im Antwerpen-Kanal nördlich Turnhout und Osmalle herzustellen. Der geringfügige Vorteil an der Straße blieb jedoch bedeutungslos, da unsere Truppen inzwischen beide Verbände zerstückelt oder zur Bedeutungslosigkeit eingebracht hatten.

Neben den Kämpfen im niederländischen Raum traten die übrigen Kämpfe im Nordteil der Westfront in den Hintergrund. Unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste an den Vortagen befruchteten sich die Nordamerikaner im Raum Stollberg—Gresenmayer weiterhin auf britische Vorstöße, die erfolglos blieben.

Im Südteil der Westfront wurde dagegen in den Räumen südlich Nancy und Abschnitt Epinal—Remiremont wieder mit aller Entschlossenheit gekämpft. Südlich Schateau-Salins und am Rhein—Warne-Panal setzten unsere Truppen trotz schwerer feindlicher Gegenangriffe ihre Angriffe erfolgreich fort und entziffen dem Gegner wieder Verluste. Südlich Epinal und Remiremont hielten sie doch sehr starke Kräfte der 7. nordamerikanischen Armee ihren Druck aufrecht. Zum Ausgleich östlicher Einbrüche bezogen unsere Truppen hier eine verstärkte Stellung, an der alle weiteren Angriffe des Gegners scheiterten.

Nach weithin Bellort verstärkte der Feind seine Anstrengungen. Seine hier angelegten Angriffe wurden jedoch unter Vereinnahmung örtlicher Einheiten abgeblasen.

Schwere Abwehrlämpfe an der ungarisch-rumänischen Grenze

Halbtag schwere Kämpfe in Mittelitalien und an der Adria-Front

Das Schwergewicht der Kämpfe an der Ostfront hat sich noch mehr in den Südsüdabschnitt verlagert. Nach dem Verlust der Rumänen waren die Volkswehren aus der Südkarpaten herangezogen und hatten unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Sicherungen gegen das Offensiv Tor starke Kräfte im westlichen Südsüdabschnitt aufgestellt. Während bolschewistische Rumänen Teile der ungarisch-rumänischen Grenze sichern, stehen die Sowjets aus dem westlichen Zipfel Rumäniens und im Tal der Marosch nach Norden vor. Aus diesen beiden Unternehmungen entwickelten sich in den letzten Tagen die schweren Kämpfe im Raum Jibell und nördlich Grad und im Abschnitt Dorobant—Neumar. Im Zusammenhang mit diesem Ansturm von Süden drückten die Volkswehren von Osten gegen den quer durch den Szekler-Zipfel gelegenen Sperriegel und von Norden gegen die Waldkarpaten.

An der rumänischen Westgrenze wurde Grad zum Hauptkampfplatz zahlreicher sowjetischer Divisionen. Sie stießen von hier frontal gegen Szegedin und Gyula und von Belas auf Großwardein vor. Bei Gyula wurden die Volkswehren am Dienstag durch Gegenangriffe frontal und von der Flanke gefaßt und zurückgeworfen. Durch Wegnahme des Stützpunktes Gier gelang es unseren Truppen, die feindliche Angriffsspitze von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Bei Szegedin und Großwardein sind die Abwehrlämpfe noch im Gange. Zwischen Großwardein und Klausenburg haben bolschewistische Rumänen die Rufe des westlichen Südsüdabschnittes Gehör befohlen. Sie wagten es jedoch bisher nicht, gegen die große, zwischen diesen beiden Städten verlaufende Straße voranzufahren. Südlich Klausenburg ließ der Feind das Feindes bei Thorenburg infolge seiner an den Vortagen erlittenen schweren Verluste fähigbar nach. An dem Ostufer des Marosch festigen die Sowjets dagegen südlich Neumar ihre Angriffe fort. Der nunmehr fünf-tägige durch hartes Artilleriefeuer unterstützte Ansturm an dieser Stelle blieb völlig ergebnislos. Die wichtigen Höhenstellungen an der Landesgrenze sind nach wie vor fest in eigener Hand.

An dem nördlich anschließenden Sperriegel quer durch den Szekler-Zipfel führten die Sowjets keine Angriffe von Bedeutung. Hier und an den Nordhängen der Waldkarpaten festigen sich unsere Truppen um wenige Kilometer auf günstige Höhenstellungen ab. Die Bewegungen erfolgten ohne feindlichen Druck. Nur östlich des oberen San stießen die Volkswehren hart nach. Demnach konnten sich unsere Truppen auch hier, wie vorgesehen, am Gebirgsstamm festsetzen und dort alle Angriffe abblasen. Im nordwestlich anschließenden Raum von Krosno und Sanof ging die nunmehr 17-tägige Abwehrlämpfe an den Beckenflüssen weiter. Unsere Stellungen, die hier etwa an der Nowakischen Grenze entlang verlaufen, wurden an mehreren Punkten angegriffen. Unter Abriegelung örtlicher Einheiten stießen unsere Truppen die Volkswehren überall blutig ab.

Die Kämpfe in diesem zerstückelten Wald- und Bergland stellen an unsere Grenadiere höchste Anforderungen. Jedem Einzelnen von ihnen ist es zu verdanken, daß es immer wieder gelang, den feindlichen Ansturm abzuwehren. Eine ihrer Vorbilder ist der Regimentskommandeur Oberst Schlegel, der bei der Abwehr eines schweren feindlichen Angriffes südlich Krosno trotz Verwundung bei der Truppe blieb und seine Grenadiere immer wieder persönlich an den Feind heranführte, so daß noch im letzten Augenblick der drohende Durchbruch verhindert wurde.

Zwischen Karpaten und Duna verhielten sich die Sowjets von vergeblichen Vorstößen abwärts bei Szabau und an der Remei abgeben. rühm. Zwischen Duna und Riga er suchte wurde dagegen an einzelnen Stellen wieder hart gekämpft. Unsere Abwehrbewegungen verlaufen aber trotzdem weiterhin planmäßig. Vereinzelt Südsüdabschnitt der Sowjets

wurden von unseren Nachbarn unter Abwehr von 14 Panzern blutig abgeblasen. Nur an einer Stelle konnte der Feind nördlich der bulgarischen Ra mit 10 Panzern in die Sicherungslinie eindringen. Durch sofortigen Gegenangriff getroffen, blieb er in der Eindringstrecke liegen.

Daß unsere Truppen zur Zeit ihre Bewegungen nahezu ungehindert durchführen können, ist das Verdienst ihrer Verbände, die an den Vortagen ihre Schlüsselstellungen so lange hielten, bis sich die Sowjets verblutet hatten. Eine dieser Kampfgruppen ist die bereits im Wehrmachtbericht vom 20. 9. erwähnte baltisch-württembergische Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Kellenstein. In ihrem Abschnitt verhalten sich die Volkswehren nicht weniger als 11 Mal, durch heftige von Panzern und Schützenpanzern unterstützte Angriffe unsere Linien zu durchstoßen. Trotz schwerer Verluste blieb es bei geringfügigen Einbrüchen, die im Gegenstoß lebhaft sofort wieder beiläufig wurden. Über 700 Tote ließ der Feind an einem einzigen Tage vor den Stellungen dieser Division liegen. Die baltisch-württembergischen Grenadiere hielten das Tor nach Riga verschlossen.

Janatische Kampfschlossenheit der Völker

Deutschlands, Japans und Italiens

Rundfunkansprachen des Reichsaußenministers, des Duce und Shigemitsu zum 4. Jahrestag des Dreimächtepaktes

Berlin, 27. Sept. Zum vierten Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes sprach am Mittwochabend über den Rundfunk zu den Völkern der Dreimächte Staaten Reichsaußenminister v. Ribbentrop, der Duce in seiner Eigenschaft als Außenminister der italienischen republikanischen Regierung und der kaiserlich japanische Außenminister Shigemitsu.

Die Reden der drei Staatsmänner sind ein Bekenntnis zu der schicksalhaften Gemeinschaft, die die Völker des Dreimächtepaktes verbindet. Sie betonen die unerschütterliche Entschlossenheit, mit der unsere Völker dem Vernichtungswillen und den Weltbeherrschungslänen unserer Feinde in einem Kampf auf Leben und Tod widerstehen. Sie sind durchdrungen von dem Glauben, daß nach dem heiligen Kampfe den Völkern Europas und Ostasiens eine Ordnung gegeben werden kann, die der Völkern würdig ist, die für den Sieg gekämpft haben.

Ein britisches Klagegedicht

„Unerschütterliche Haltung der deutschen Soldaten“

„Times“ veröffentlicht den Bericht eines Korrespondenten von der Italienfront, in dem ein Klagegedicht über die unerschütterliche nationalsozialistische Bestimmung der deutschen Soldaten angeklagt wird.

Wörtlich schreibt der Korrespondent: „Unter den unläugbar von Verdien der 8. Armee eingebrachten deutschen Gefangenen herrscht noch immer der gleiche selbstbewußte und stolze Geist, ein unerschütterlicher Glaube an den Führer und den Endzweck Deutschlands wie bei all den Gefangenen, die früher an dem italienischen Kriegsschauplatz gemacht wurden. Die deutschen Soldaten sind in ihrer Haltung durch nichts zu erschüttern. Auch unter Vorkampf imponiert ihnen nicht. Sie sind weder verzweifelt noch reumütig, sondern tragen im Gegenteil den Kopf hoch und tun, als seien sie ihrer Sache unbedingt sicher.“

Der „Times“-Korrespondent fügt hinzu, daß sich unter den Gefangenen alle Jahrgänge befinden. „Am schätzenswertesten sind natürlich die Jungen zwischen 18 bis 25 Jahren, die zudem auf die Frage, was sie bisher gewesen seien, durchweg die stereotypische Antwort: „Jugendführer“, erteilen. Mit ihnen kann man sich überhaupt nicht vernünftig unterhalten.“

Ordnung oder Chaos?

Am 27. September waren vier Jahre seit dem Tag vergangen, an dem der Dreimächtepakt von Deutschland, dem japanischen Italien und Japan unterzeichnet wurde. Zahlreiche andere Nationen sind dem Pakt seitdem beigetreten. Einige von ihnen haben politisch ihre Existenz auf Spiel gesetzt, indem sie sich den Feinden Deutschlands, die zugleich die Todfeinde jeder Völkerfreiheit sind, angeschlossen. Diese Ereignisse haben den Wert des Paktes nicht im geringsten vermindert. Im Gegenteil! Gerade die Geschichte der letzten Jahre beweist, daß der Dreimächtepakt das einzige Ordnungsprinzip ist, das es auf der Welt gibt, das Gerechtigkeit nicht nur verleiht, sondern auch garantiert und den Völkern die Möglichkeit gibt, ihre Freiheit zu wahren und zu Wohlstand zu gelangen.

Als der Dreimächtepakt geschlossen wurde, befanden sich die Vereinten Staaten von Nordamerika offiziell noch nicht im Kriege. Der Pakt war daher vor allem eine Warnung an Roosevelt wie überhaupt an alle Kriegshörer. In seiner grundlegenden Ansprache unterstrich Reichsaußenminister v. Ribbentrop die Bedeutung des Vertrages, indem er betonte, daß der Kampf Deutschlands und seiner Verbündeten sich nicht gegen andere Völker richtete, sondern gegen die Existenz einer internationalen Verschwörung, die es schon einmal fertiggebracht habe, die Erde in einen blutigen Krieg zu stürzen. Die Weltbrandstifter haben diese Warnung wie alle Befehle dieser Art in den Wind geschlagen. Sie haben nicht eher geruht, bis der Krieg sich über die ganze Erde ausbreitete, und sie haben im Laufe dieses Krieges durch ihre Taten tausendfach bewiesen, daß sie die Todfeinde einer natürlichen Ordnung selbständiger Nationen sind, für die die im Dreimächtepakt zusammengefaßten Staaten kämpfen.

Das Schicksal Italiens, das zu den Begründern des Paktes gehörte, ist das erste Beispiel dafür, was allen Völkern bevorsteht, die die Prinzipien dieser Ordnung verlassen, wenn sie schwach und mangelhaft werden und den einmal begonnenen Kampf nicht tapfer zu Ende führen. Wo immer die Feinde Deutschlands und seiner Verbündeten, wo immer Engländer, Amerikaner und Volksgenossen zuhause sind, da herrschen Unterdrückung und Anarchie, Unfreiheit und Chaos, Hunger und Mangel, in dem die Völker schließlich völlig zugrundegehen. Die Vernichtungswaffen unserer Feinde lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Entwicklung in den von ihnen besetzten Gebieten planmäßig betrieben wird. Die sich überwälzenden Ereignisse in Italien und in Frankreich, vor allem aber in Rumänien, in Bulgarien und Finnland zeigen der Welt, mit welcher Brutalität die Anglo-Amerikaner und die Sowjets ihre imperialistischen Ziele verfolgen, wie die „demokratischen Mächte“ an Schrittmachern Rußlands herabgestiegen sind und wie dieses Rußland den grauenvollen Untergang der überfluteten Völker herbeiführt. Alle Versprechungen unserer Feinde erweisen sich angesichts ihrer Taten als Schall und Rauch. Wo bleiben die Freiheit, wo das Glück und der Wohlstand, von denen sie in ihren Prophezeiungen so freigebig phantasierten? Ist auch nur irgendwo in ihrem Herrschaftsbereich nicht Anarchie und Chaos, Mangel und blutige Gewalt in Erscheinung getreten?

Im Gegensatz dazu haben die Staaten des Dreimächtepaktes im Frieden wie im Kriege praktische Beweise dafür erbracht, wie ernst sie es mit den Grundgesetzen meinen, an denen sie sich am 27. September vor vier Jahren offiziell noch besonders bekamen. Solange deutsche Truppen weite Gebiete Europas besetzt hatten, herrschte überall Ruhe und Sicherheit, und die Bevölkerung ging fast wie im Frieden ihrer Beschäftigung nach und hatte genügend zu essen. In gleicher Zeit erlebte das von anglo-amerikanischen Luftkämpfern befreite Ostasien unter Japans Führung einen Aufschwung, von dem die dort dicht beieinander wohnenden Völker bisher kaum eine Vorstellung gehabt haben. Der Dreimächtepakt legte die Grundlagen einer neuen Ordnung in Europa und Ostasien im Geiste von Verbündeten fest. Diese Lebensräume überschneiden sich nicht mit denen anderer Mächtegruppen. Am Gegenteil. Die Staaten des Dreimächtepaktes lehnen jede Einmischung in fremde Lebensräume ab im Widerspruch zu einer geordneten Weltordnung lebend ab. Sie sind aber auch fest entschlossen, jede Einmischung der übrigen Welt in ihren Lebensraum zu verhindern. Für diesen Lebensraum, für die Freiheit und für das Glück, dessen unerlässliche Grundlage die Freiheit ist, kämpfen die Völker des Dreimächtepaktes, an ihrer Spitze Deutschland und Japan, unter Aufbietung aller Kräfte unerschütterlich so lange, bis ihnen das Leben nicht mehr wehrt gemacht werden kann.

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 21. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Ehrenfried Boge, Kommandierender General eines Armeekorps, als 261. Soldaten; Generalleutnant August Schaaf, Kommandeur der am 27. August in den Engländern zum Wehrmachtbericht genannten 27. Infanterie-Division, als 597. Soldaten; Oberst Graf König, Kommandeur eines Halberstädter Grenadier-Regiments, als 598. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General Boge hat als Führer einer Kampfgruppe, die gegen die weithin Rudohn eingebrachten Sowjets zum Gegenstoß angeordnet wurde, mit Tapferkeit und Fähigkeit den feindlichen Angriff aufgefangen. Der für die Kämpfe in diesem Frontabschnitt entscheidende Abwehrerfolg ist zu einem erheblichen Teil General Boge zu verdanken. General Schaaf hat sich bei den Kämpfen in der Normandie mit seiner Division mehrmals besonders ausgezeichnet. Oberst König gehörte Anfang Juli 1944 zu einer Kampfgruppe, die durch den feindlichen Durchbruch im mittleren Abschnitt der Ostfront abgeschnitten war.



Auf vorgeschobener Bastion

Generalfeldmarschall Model an die Verteidiger der Küstenplätze

Als vorgeschobene Bastionen gegen den zum Generalsturm gegen unser Vaterland angetretenen Feind kämpfen, wie Generalfeldmarschall Model in einem Rundspruch an die Belagerten ausdramatisiert, auch die Verteidiger der Küstenplätze am Atlantik und am Kanal für die Zukunft unseres Volkes. Von ihrem Heldentum hängt es mit ab, ob wir die Zeit gewinnen, die wir brauchen, um die gedüllte Kraft des gesamten deutschen Volkes zur Verteidigung des Reiches voll zum Einsatz zu bringen. Die ganze Derg der ganzen Nation für die Kämpfer von St. Ralo, Brest und Boulogne schlug, so gehört es jetzt den Männern von Calais, Dunkirchen und vom Cap Gris Nez, von Orient, St. Kajaire und von den Festungsbezirken von La Nolle und an der Giroude.

Zur Stunde sind unsere Augen vor allem auf die Verteidiger von Calais gerichtet, die seit Montag mittig in schwerem Kampf stehen. Schon am Vorabend hatte der Feind mit einigen hundert Angreifern mehrere Stunden lang die Verteidigungsanlagen und insbesondere die Marinefestungsbatterien bombardiert. In den Vormittagsstunden gingen painstlos schwere Luftangriffe und heftige Feuerüberfälle auf die Stadt, den Hafen und die Verteidigungswerke nieder. Starke Infanterie- und Panzerkolonnen schoben sich hinter dem Feuervorhang gegen unsere Geschützvorposten vor. Im östlichen Vorfeld teilte der Artillerie bereits an der Hauptkampflinie. Im westlichen Teil drückte der Gegner jedoch unsere Weichen vorposten etwas zurück. Der Angriff, der sich hier vor allem gegen unsere Artilleriestellungen der Cap Gris Nez richtete, blieb ohne Einfluss auf die Gefechtsfähigkeit unserer Batterien, die mehrere Stunden lang schlagend die Luft über der Stadt beschossen. Andere Geschütze zerprengten feindliche Infanterie- und Panzerbereitschaften und wehrten gemeinsam mit Flakbatterien der Luftwaffe die immer wieder anfliegenden Bomber ab. Der erste Tag des Vorkampfs brachte dem Feind somit nur einen bedeutungslosen Geländegewinn, der in keinem Verhältnis zu seinen schweren Verlusten steht. Das Bekundensreich von Dunkirchen wurde bisher von dem neuen Angriff im Süd von Calais nicht erfasst.

Seit nunmehr 30 Tagen führen die Belagerungen von St. Kajaire, Orient, La Nolle und unsere Stützpunkte an der Giroude mündung einen überaus aktiven Abwehrkampf. Durch fortgesetzte Feuerüberfälle aus im weiteren Vorfeld hören sie den Aufmarsch des Feindes und soweit dieser zu Angriffen übergeht, schlagen sie ihn jedesmal energisch zurück. Immer wilder gelingt es ihnen durch Feuerüberfälle feindliche Bereitstellungen zu zerlegen und durch Späh- und Stoßtruppunternehmen dem Gegner die Initiative zu nehmen. Die Schiffbelagerungen werden für den Infanteriekampf umgeschult. Die Artillerie ist zu Panzerjägern und Grenadiere geworden. Als die Belagerer daher am Montag im südlichen Vorfeld von St. Kajaire und an drei Stellen die Hauptkampflinie von Orient angriffen, mußten sie aus ihren blutigen Verlusten erkennen, daß die Verteidiger der Atlantikküste entschlossen sind, dem Vorkampf der Helden von St. Ralo und Brest zu folgen.

Der Freiheitskampf der Philippinen

Eine Erklärung der Reichsregierung

Der Entschluß der philippinischen Regierung, gegen USA und England ihr Recht auf Selbständigkeit und Freiheit mit der Waffe zu verteidigen, wird von der Reichsregierung mit Genehmigung begrüßt.

Japan als Beschützer der freien Völker im großasiatischen Raum hat der philippinischen Regierung alle Hilfe in ihrem von der USA angezwungenen Kampf angedeutet. Von dem Glauben an den Endsiege durchdrungen, ist die Reichsregierung überzeugt, daß der im Bund mit Japan angetretene Kampf des philippinischen Volkes um seine bedrohte Freiheit dazu beitragen wird, die brutalen imperialistischen Weltbeherrschungsideen unserer gemeinsamen Feinde zu zerbrechen.

Thores wieder in Frankreich

Wie die britische Exhonor-Agentur meldet, ist der französische Kommunistenführer Thores aus Moskau nach Paris zurückgekehrt und nahm hier unverzüglich seine Tätigkeit als Generalsekretär der kommunistischen Partei Frankreichs wieder auf. De Gaulle hatte sich einige Zeit gegen seine Rückkehr abgelehnt verhalten, mußte sich aber nach der Entscheidung Moskaus fügen.

Der Stabschef der SA in einem U-Boot-Stützpunkt. In einem U-Boot-Stützpunkt sprach der Stabschef der SA Edermann zu Soldaten der Kriegsmarine und zu Männern des Reichsarbeitsdienstes und der SA.

1. englische Luftlandedivision bei Henheim restlos vernichtet

Harde Kämpfe beiderseits Eindhoven und im Hauptkampffeld von Calais — Planmäßiger Verlauf der Abzweigungen zwischen Düna und dem Nigauer Meerbusen

Das Aus dem Führerhauptquartier, 27. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum Arnhem wurde am 26. September der letzte Widerstand der eingeschlossenen 1. englischen Luftlandedivision gebrochen. In zehntägigen erbitterten Kämpfen gelang es damit den schnell zusammengeführten Kräften aller Wehrmachtsteile unter Führung des kommandierenden Generals eines H. Panzerkorps, H. Obergruppenführer und General der Waffen W. Wittich, eine englische Elite Division trotz äußerster Gegenwehr und Verhärzung durch weitere Landung aus der Luft restlos zu vernichten. Alle Besatze des Feindes, von Säcken her die eingeschlossene Division zu entziehen, scheiterten unter hohen blutigen Verlusten. Ingeheim wurden 6450 Gefangene eingezogen, Tausende Tote festgehalten, 30 Panzerabwehrgeschütze weitere Geschütze und zahlreiche Waffen und 250 Kraftfahrzeuge erbeutet. Außerdem wurden 1000 Panzerkessel verunfallt oder erbeutet und über 100 Flugzeuge abgeschossen.

Im Raum beiderseits Eindhoven hatten die harten Kämpfe mit den aus der Luft verlegt und weiter verhärteten englischen Verbänden an. Nordlich und östlich Arnhem wegen wurden Angriffe des Feindes abgewiesen.

Au der gesamten Front von Aachen bis südlich Rheine kam es bei Stellenweise heftigen beiderseitigen Artilleriekämpfen nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Ein über die Röhle nach Westen tief in das feindliche Hinterland eingedrungener eigener Stoßtrupp löste ein amerikanisches Munitionsdepot in der Nähe Nordlich Aachen durch feindliche Angriffe in unserem Feuer zusammen.

Bei und südlich Chateaux Salins nahmen unsere Panzerverbände in zähem Kampf mehrere Ortlichkeiten und schlossen damit eine dort noch vorhandene Frontlinie.

Die 7. amerikanische Armee hat auch gestern östlich der oberen Röhle im Raum von Epinal und Remiremont ihre Angriffe fortgesetzt. Gegen unsere 28 kämpfenden und immer wieder zum Gegenstoß ausretenden Truppen konnte der Feind nur geringe örtliche Erfolge erzielen.

Im Hauptkampffeld von Calais, das ebenso wie Stadt und Hafen weiterhin unter hartem Artilleriefeuer und rollenden Bombenangriffen liegt, dauern die schweren Kämpfe an. Die anderen Stützpunkte an der Kanal- und Atlantikküste werden erfolgreiche britische Kampfhandlungen.

Frontkämpfbatterien der Kriegsmarine griffen auch gestern mit großer Wirkung in die Landkämpfe am Pos de Calais ein und setzten trotz schwerer feindlicher Luftangriffe den Beschuss der feindlichen Hafenstädte fort.

Das V 1-Stützungsfeuer lag auch gestern auf London.

In Mittelitalien dauern die feindlichen Großangriffe nordwärts Florenz und an der Adria Front an. Der angeführte Durchbruch wurde wiederum in erbitterten Kämpfen verhindert. Gegen einen Einbruch nordwärts Florenz sind Gegenmaßnahmen im Gange. Im Abstand eines Tages an der Adria-Front wurden vom 21. bis 25. September insgesamt 72 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

In der ungarisch-rumänischen Grenze sind im Raum von Szeged, Gula und Groß-Warheim heftige Angriffe und Abwehrkämpfe mit vordringenden feindlichen Kräftegruppen im Gange.

Am Eisernen Tor südlich Orsova bereiteten unsere Truppen durch Gegenangriffe einen sowjetischen Umsatzungsversuch ab.

Beiderseits Thorenburg und südlich Neumarkt scheiterten auch gestern alle Angriffe der Sowjets. An den Hängen der Waldkarpaten setzten sich deutsche und ungarische Truppen befehlsgemäß in die vorbereiteten Bergstellungen ab.

In der slowakischen Nordostgrenze drückten die Sowjets weiter gegen die Westlichen Pässe vor. Heftige Angriffe wurden hier abgewiesen, einige Einbrüche abgelehnt.

Der Kampf gegen die Luftlandebewegung in Warschau macht weiter gute Fortschritte. Bei Sudaun und südlich der Remei blieben bolschewistische Vorstöße erfolglos.

Unsere Abzweigungen zwischen der Düna und dem Nigauer Meerbusen verlangen weiter planmäßig. Nachtruppen schlugen zahlreiche feindliche Angriffe ab.

Bei der Abwehr eines Angriffs sowjetischer Panzerverbände auf das Ostgelände von Sabis brachten deutsche Jäger 14 Flugzeuge zum Absturz.

Kampfflugzeuge stießen am 25. September im Seegebiet der Wisner-Halbinsel ein sowjetisches Schnellboot in Brand.

Feindliche Fliegerverbände führten Terrorangriffe gegen das westliche Reichsgebiet, vor allem auf die Städte Osnabrück, Bremen und Hamm. In der vergangenen Nacht griffen schnelle britische Verbände Frankfurt a. M. und Karlsruhe an. Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen über dem Reichsgebiet und dem baltischen Raum 22 feindliche Flugzeuge ab.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In der Abwehrschlacht bei Orsova zeichnete sich Oberst Schlegel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, durch beispielhafte Tapferkeit aus.

Sowjets die Herren in Bulgarien

Schnell fortschreitende Bolschewisierung des Landes — Kommunistenorden mit Sowjetemblem

Die Sowjets haben es nicht, Bulgarien bis in den letzten Winkel zu bolschewisieren und vollendete Tatsachen zu schaffen, wie sie sich mit bulgarischen Abordnungen über einen Waffenstillstandsvertrag unterhalten. Um das Land nach außen hin völlig abzusichern, ist über Presse und Rundfunk in Bulgarien für die Zeit der Verhandlungen ein Bericht der Auslandsjournalisten, die über den Sender Sofia zur Berichterstattung herangezogen werden, werden vorher vom sowjetischen Oberkommando zensuriert. Im Lande wächst indessen die Erbitterung, welche immer weiter an. Es hat sich herausgestellt, daß Agenten Moskaus seit Jahr und Tag Vorkerbereitungen haben, nach denen jetzt Männer und Frauen aller Bevölkerungsschichten verhaftet und in die Gefängnisse geworfen werden, wo sie mit harten Strafen, wenn nicht mit dem Todesurteil, zu rechnen haben.

Während der bulgarische Regierungschef Georgiew und seine Vorgesetzten entschieden in Abrede stellen, daß Bulgarien völlig dem sowjetischen Einfluß unterworfen sei, gibt ein Bericht des Moskauer Korrespondenten von „Svenska Dagbladet“ ein ausführliches Bild darüber, wie weit die Bolschewisierung Bulgariens und die Besetzung durch Sowjettruppen bereits gediehen ist. Der Korrespondent schildert, wie ihn überall in ununterbrochener Folge motorisierte Sowjetdivisionen mit schweren und schweren Waffen begegnet seien, die sich über das ganze Land verteilten und überall Quartiere bezögen. Mit ihnen ist eine Flut von Sowjetagenten, KGB-Angehörigen und südlichen Freischützern in das Land gekommen. Das größte Hotel in Sofia ist voll mit Vertretern der Sowjetarmee. Die Kommunisten, von denen der größte Teil durch die Sowjets aus den

Gefängnissen geholt ist, und das ganze ländliche Weindel, das bisher in fast fast, beherrschten die Straßen der Städte und treiben sich überall auf den Dörfern herum, wo sie regelrechte Banden bilden, die die Sowjetemblem tragen. Die Nationalen-Regierung Georgiew verfügt über keinerlei Nachmittel und hat die finanzielle Souveränität Bulgariens an die Sowjettruppen abtreten müssen.

Die bulgarischen Finanzen treiben dem völligen Zusammenbruch entgegen. Das bestätigt eine Unterredung, die der Finanzminister der moskowschen bulgarischen Regierung, Stojanow, einem Korrespondenten von „Svenska Dagbladet“ gewährte. Stojanow hält die neue finanzielle Belastung für untragbar, zumal da der Zwangskauf des Sowjetrußlands eine Entwertung der bulgarischen Währung zur Folge hat. Das Finanzdefizit wird auf etwa 80 Milliarden bulgarischer Wera berechnet. Da für die Ausgaben für die Sowjettruppen keinerlei Deckung besteht, ist dem bulgarischen Volk die Inflation sicher.

Falschichtige Kampfgruppen im Grenzgebiet am Werk

Zahlreiche falschichtige Gruppen, wie „Corriere della Sera“ meldet, im feindlichen Italien wieder zusammengekommen, um Kampfgruppen zu bilden, die den fremden Eindringlingen Abbruch zu tun suchen. Es wurden südlich von Pescara eine gerade von den englischen Panzern wiederhergestellte Eisenbahn- und Straßenbrücke, die über das Nibbische Krielt führt und die bei Stellungskämpfen im Herbst dieses Jahres vollständig zerstört worden war, von einer falschichtigen Kampfgruppe völlig zerstört. Im Bruchteil einer Sekunde ging das Werk vieler Arbeitswochen wieder in Trümmer.

Jahrt auf der Via Emilia

Weltgeschichte zwischen Rimini und der Po-Ebene.

Von Kriegsberichterstatter Martin Wiebel.

(R) Wie lange blieb uns dieser leichte, heitere Rausch, dieses freizügige Schalten mit der Ferne verwehrt? Wie oft mußten wir den Tiber und den Arno queren, welche Anzahl von Kurven und Serpentinien zwang mühsam über Böse und Gebirgsletten, wenn die geräumigen Täler und Flugbetten sich berengten und der Apennin immer neue Barrieren entgegenstellte, bis schließlich über dem Quellgebiet dieser Flüsse der unsterbliche Wind der Wasserseide kreuzte, die letzten Staubfahnen in langgezogenen Tälern aufwirbelten. Und nun plötzlich Hunderte von Kilometer auf einer glatten, schnurgeraden Straße. Ein schwarzglänzendes, breites Band, dessen ungehemmter Fluß einem unbekanntem Ziel entgegenströmte.

Fahrt durch ein unendliches, stimmerndes, grünes Revier. Die Straße durchschneidet es, quer zu Hühen des hügelig abfallenden Gebirges, wie mit dem Lineal gezogen. Nach der Enge der Berggassen das weitgedehnte Tuch der Ebene, mit dem üppig ausladenden Straßensaum. Durch wappengeschmückte, mittelalterliche Stadttore, zwischen den im Rotorenarm drohenden Engpässen schattiger Laubengänge, die in Rot und Braun leuchtend vor der Festigkeit des südlichen Lichts und der südlichen Unwetter schünen, an gitterbewehrten Palastfronten mit den schweren Fensterstürzen der machtfreudigen Renaissance vorbeizug, an Dörfern und immer neuen weissen Gebäuden vorüber und an Villen, die sich hinter den dunklen Kulissen der Pinien und Zypressen wie in vornehmer Reserviertheit dem fürnissigen Zug der Straße entziehen wollen, der kein Halt geboten scheint: so zieht die Via Emilia, das Gebirge von der Ebene säuberlich scheidend, in geometrischer Reinheit die südliche Grenze der Po-Ebene.

Unsere Fernfahrer, Kurierer und Munitionskolonnen, besonders der Adriafront, kennen sie schon seit Jahren. Sie reihen sich als die letzten dem Strom der Heersfahrten an, die in einer zweitausendjährigen Geschichte sich von ihm nach Norden oder Süden tragen ließen. Seitdem der römische Konsul Marcus Aemilius Lepidus die Straße im Jahre 187 v. u. Zr. angelegt hatte, bestimmt ihr Lauf das Gesicht der Landschaft. Sie ist

eine römische Erfindung, und stedenweise hat sie noch ihren ursprünglichen Nitz. So aber ist dieses Gesetz wie verhält von mannshohen Maststäben, wahren Wäldern von Sonnenschirmen. Dann wieder begrünen fruchtbarere Kürbisplantagen und rottragende Tomatengänge, der nimmermüde Tanz der Weingärten, die sich unabsehbar dehnde Straße. Der jede Delbaum und sein larter Boden fehlen freilich hier, und das bezeichnet wohl am deutlichsten den inneren Abstand zu den älteren und feierlicheren Landschaften Latiums, Umbriens und der Toskana.

Die unalte Fruchtbarkeit wurde dem Boden unter dem harten Griff des Ziedlers abgerungen, Kolonne und Eigentümer von heute haben keine leichtere Arbeit. Kanäle und Flußregulierungen lassen wie in den Zumpfen und Rodungsgebieten der romaner Ebene Umbriens oder in dem einst feberverseuchten Raciner Boden der Abruzzen den unersätzbaren römischen Sinn für Regel und Ordnung erkennen.

Diese straffe, mathematische Planung hat auch die Städte in ihren Bann gezwungen. Die großen, von Rom ausgehenden Konsularstraßen, die Aalaria, die Flaminia, die Appia und die Cassia, folgen den Befehlen ihrer militärischen Gründer nicht weniger als die Emilia. Aber immer wieder müssen sie die Städte auf ihren burggeföhnten Felsen absteils lassen. Die Emilia hat sich ihre eigenen Städte geschaffen. Bis in die Zeit des Augustus reichen die Gründungen von römischen Siedlungen und Gemeinden, die mit der Anlage der Straße, oft durch die Weiterentwicklung etruskischer Städte, entstanden sind.

In Rimini, wo die 240 Kilometer lange Straße beginnt, in Forli, Faenza, Imola, Bologna, Modena, Reggio, Parma und Biacenza, wo der Po das Ende der Straße bezeichnet, deden sich die von Südost nach Nordwest gerichteten Hauptstraßen mit der Via Emilia. Viele dieser Städte lassen noch deutlich ihre ursprüngliche Struktur als Lager der Kohorten und Legionen erkennen: das befestigte Biered, das castrum, seine innere Anlage mit der Hauptachse, dem sogenannten decumanus, der die Richtung zu den Schwertverländen anzeigt, und mit dem sogenannten cardo maximus, der senkrecht zu ihm als Mittelweg das Lager durchzog, sie bilden ein Koordinatensystem, dessen Strengen freilich nur noch selten die engen Wohnquartiere der Städte gliedert. Aber nicht zuletzt in den Namen, in Ariminum,

Forum Votiv, Ravenna, Bononia, Mutina, Regnum, Parma und Placentia ist die römische Wurzel noch blühender Städte aufgedeckt. Rimini, das als Endpunkt der älteren Via Flaminia schon lange vor der Emilia angelegt wurde, empfand das römische Vorbild als so verpflichtend, daß die verschiedenen Stadtteile Namen von Stadtvierteln der Urbs übernahmen. Hier an der Raststelle der beiden Konsularstraßen errichtete man dem Augustus für seine weitstehende Ueberholung des gesamten Reichsstraßennetzes den ersten jener großen Triumphbögen, mit denen in der Folgezeit die Kaiser in Rom wie in der Provinz geehrt wurden.

Von allem, was in zwei Jahrtausenden die Landschaft berührt und umschollet hat, der Sturz des Imperiums, die Fremdherrschaften der Völkerwanderungen, die Carolingere machtungsreicher Vorkämpfer, der Ausdehnungsdrang der oberitalienischen Stadtstaaten, die Geschlechterfehden der Städte, der Guelphen und Ghibellinen, die Machtkämpfe zwischen der Kirche und den herausragenden europäischen Mächten wurde die Straße nicht entscheidend berührt. In Krieg und Frieden ist sie sich gleich geblieben, dienendes Glied wechselnder geschichtlicher Ansprüche, die ihre Städte durch Tyrannen, Bünde, kunstbesessene Höfe oder Stadthalter fremder Herren an Bürger und Bauern stellten. Welch weitgedehnter Bogen vermochte sich über der Sehne der Via Emilia zu spannen! Große geschichtliche Entscheidungen reiften und fielen in ihm. Caesar überschritt unweit Rimini den Rubicon, als er den Verfassungsbruch und den Bürgerkrieg gegen Pompeius wagte. Sein alca iocata est schwingt in den letzten Bürgerkriegen des endenden Weltreiches weiter, in dem Teillaiferium des nahen Ravenna, spielt hinüber in das Bergland von Parma zum Canossagang Heinrich IV. Das blutige Wörden der Malatesta und anderer Gewaltmänner, mit denen Dante sein Inferno bevölkert, findet darin seinen Platz, und schließlich querte der städtige Garibaldi mit der Schär der letzten Getreuen nochmals den Rubicon, zu neuen Ufern.

Wer heute der Via Emilia folgt, tut es mit aller nur möglichen Eile. Die weissen Meilensteine fliegen in den wenigen Stunden eines Vormittags vorüber. Ueber ihnen ragen immer wieder die stromunmündenen Stangen Import, die ein Dedungsloch anzeigen. Sie sind in allem Rausch der Schnelligkeit ein ständig wiederholtes Remonto des Reiches.



Feind im Fadenkreuz

Die Bedeutung der Schießmeisterkassen des Heeres

In hellem Blauweiss eingehüllt liegt seit Stunden der Soldat am Waldrand und sucht mit brennenden Augen den gegnerischen Graben ab. Nichts rührt sich dort, nachdem er vor einer Stunde von einem anderen Standpunkt einen feindlichen Scharfschützen abgeschossen hatte. Plötzlich weht der Wind mit den Blättern. Sie beginnen übrigens schon zu welken. Man muß vorsichtig sein. Ein guter Beobachter wird selbst diese geringfügige Abweichung gegenüber dem anderen Winkelpunkt ringsum erkennen. Und die Schießmeister sind verdammt gute Beobachter.

So sieht der Soldat plötzlich eine ungewohnte Bewegung in dem Weidenbüschel am Flußufer. Er hält den Atem an. Er täuscht sich nicht. Da nimmt ihn einer an! Jetzt kommt es darauf an, wer schneller ist. Ganz ruhig schiebt er seine Wange an den Karabiner. Blicke durch das Zielfernrohr. Im Fadenkreuz kann er den Gegner ausmachen. Finger an den Abzug. Druckpunkt. Schuß. — Mit dem angelegten Gewehr fällt der Bürsche kopfüber in den Fluß. Also um keine Sekunde zu spät abgedrückt. Das nennt man Glück. Und können natürlich!

In sie müssen schießen können, diese Scharfschützen, die eigentlich erst „Kinder dieses Krieges“ sind. Gewiß kannte man auch im Weltkrieg schon Scharfschützen, aber erst der Offiziersbildung hat sie jene Bedeutung der Scharfschützenausbildung bekommen. So mancher Kamerad hat daran glauben müssen, weil er nicht so schnell und treffsicher schießen konnte wie sein kollektivistischer Gegner.

Das sagten die Teilnehmer an den diesjährigen Schießmeisterkassen des Ersatzheeres immer wieder, wenn sie von ihren Erfahrungen an der Front sprachen. Sie selbst waren mit schweren Verwundungen in die Heimat gekommen und haben nun hier angefangen, die Schießleistungen systematisch zu steigern, um den Gegner noch zu überreffen. Es war schon eine Aufgabe, die zu den Meisterschaften zusammenzukommen war. Ritterkruzenträger, hohe Offiziere, alte Stabsfeldwebel und junge Kämpfer von zwanzig Jahren, die den Gefreitenwinkel auf dem Kessel tragen. Es waren die fünf besten Schützen der Wehrkreise, die nun zur Entscheidung dieses Krieges zwingt uns zu jenseitigen Handeln. Heimat und Heer haben in gleicher Weise für die Bestellung von Schützen und Scharfschützen zu sorgen. Nur so ist der Vorsprung des Feindes auch in dieser Hinsicht zu überholen. Ein Vorsprung, der noch vor einem Jahr eindeutig war, jetzt aber schon fast ausgeglichen ist.

Dieser Erfolg genügt jedoch nicht. Wir wollen und müssen die Feinde überholen! Und das sehr schnell.

Schützen aller Wehrkreise selbststellen, sondern eine Elite von Scharfschützen zusammenzubringen, die in Zukunft den Nachwuchs heranbilden sollte. Jeder Grenadier ein Scharfschütze, das ist eine Parole, die der Krieg aufgestellt hat. Es genügt nicht mehr, einfach schießen und dann und wann auch treffen zu können, sondern es muß schnell geschossen und vor allem sicher getroffen werden. Durch bloßes Geschleie wird heute kein Feind mehr erschüttert, aber durch lauderes Treffen wird er unschädlich gemacht; und darauf kommt es an.

Das Zielfernrohr ist das sichere Hilfsmittel des Scharfschützen. Wie der Jäger liegt der Schütze auf dem Anstand und läßt sich keine Bewegung auf der Feindseite entgehen. Seine Ziele sind vor allem die gegnerischen Scharfschützen, die für dauernde Unruhe sorgen. Um sie aber ausfindig zu machen oder gar zu treffen, muß man selbst sein Handwerk vollendet beherrschen. Denn hier gewinnt nur, wer schneller ist. Um den Bruchteil einer Sekunde zu spät abgedrückt, kostet das Leben.

Es gab eine Zeit, da bewunderte man den deutschen Grenadier, weil er ein so guter Marschierer war. Heute wird man ihn darüber hinaus noch ob seiner Schießkunst bewundern müssen. Denn mehr als je zuvor wird heute von ihm die hervorragende Schießleistung verlangt. Das Schützen wird heute erstes Fach. Nicht etwa im Zuge einer allgemeinen Ausbildungsreform, sondern einfach aus einer zwingenden Notwendigkeit heraus. Schützen ist das Handwerk des Soldaten, das Mittel des Einzelkämpfers, sich seiner Feinde zu entledigen. Wer also ein hervorragender Schütze ist, hat die größere Chance im Duell Mann gegen Mann.

Die Kriegsmethoden im Schießen haben gezeigt, daß trotz der hervorragenden Leistungen der Teilnehmer noch viel zu tun übrig bleibt. Vor allem kommt es darauf an, schon unter den neu einrückenden Soldaten Schützen zu haben, die geeignet sind, als Scharfschützen ausgebildet zu werden. Denn so wie der Grenadier ein Scharfschütze werden soll, so ist zu wünschen, daß bereits der einrückende Rekrut ein guter Schütze ist. Die heranwachsende Entschiedenheit dieses Krieges zwingt uns zu jenseitigen Handeln. Heimat und Heer haben in gleicher Weise für die Bestellung von Schützen und Scharfschützen zu sorgen. Nur so ist der Vorsprung des Feindes auch in dieser Hinsicht zu überholen. Ein Vorsprung, der noch vor einem Jahr eindeutig war, jetzt aber schon fast ausgeglichen ist.

Dieser Erfolg genügt jedoch nicht. Wir wollen und müssen die Feinde überholen! Und das sehr schnell.

Der Schuhkrieg von Speyer

Ein kulturgeschichtliches Kuriosum aus dem Jahre 1479

Ein alter, heute nicht zur Debatte stehender Brauch gab den in Speyer beschäftigten Bäder- und Mäulergesellen das Recht, einen schwarzen und einen weißen Schuh zu tragen. Nun veranfaßten die Schneider zu Speyer anlässlich der Fastnacht des Jahres 1479 einen großen Tanz. Entweder wollten sie die Bäder und Mäuler ärgern, oder hatten sie nur einen Zux vor — jedenfalls erschienen sie auf dem Ball ebenfalls je mit einem schwarzen und einem weißen Schuh. Bäder wie Mäulergesellen merkten mit Entsetzen, daß in ihr heiliges Brautraum mit fremder Hand von den „Gleichgesinnten“ eingegriffen worden war, und sie schworen, dem ersten besten Schneider, der ihnen in diesem Aufzug begegne, den weißen Schuh anzuziehen und ihm auf schäblichste Weise beizureißen zu machen, was sich geschah und was nicht.

Auf dem Markte hatte nun ein Schneider das Verbot, seinen Bädergesellen in die Hände zu laufen. Daß er seine gehörige Abreibung bezog, läßt sich denken. Nur Wehr setzen konnte er sich nicht, denn schließlich lag in viele Stunde des Fasten. Als aber im Verlauf des Tages auch noch anderen Schneidergesellen auf handgreifliche Art und Weise gezeigt worden war, daß die Bäder- und Mäulergesellen den Weg der Selbsthilfe beschritten, um ihre Rechte zu wahren, sah sich der Rat der Stadt Speyer veranlaßt, sich im Mittel zu legen. Den benachbarten Dörfern wurde die sogenannte Notdurft angefragt, und nachdem mehrere Mannschaften in die Stadt gezogen worden waren, ließ der Rat die Mäulergesellen, 48 an der Zahl, in ihren Häusern ergreifen und sie in die Türme sperren. Nach Verlauf von fünf Tagen wurden jene, die keine Täuschlichkeiten an den Schneidergesellen begangen hatten, wieder freigelassen. Die Freigelassenen versammelten sich nunmehr in ihrer Herberge und schworen feierlich, nicht eher ein Stück Arbeit anzuhören, bis die übrigen Mäulergesellen auch wieder freigelassen waren.

Ihrer Herberge und schworen feierlich, nicht eher ein Stück Arbeit anzuhören, bis die übrigen Mäulergesellen auch wieder freigelassen waren.

Die Meister konnten ohne ihre Gesellen nichts anfangen und verachteten sie auf jede Weise freizubekommen. Endlich ließ sich der Rat auf ihre inständigen Ansuchen erweichen. Die Gesellen sollten aber wegen der dritten Gefangenhaft Urfehde schwören. Kaum hätten sie ihre Freiheit erlangt — sagt der Chronist —, als sie auch die Urfehde verweigerten; die Meister wollten sie bestrafen, der Rat drohte, doch es half alles nichts; da es ihnen nicht mehr sicher schien, verflachten sie sich in die Mäuler. Dem Rat schien nun das Ding ernstlicher zu werden, er befahl daher, jeden der aufgetriebenen Widerwärtigen auf eine so empfindliche Art zu strafen, daß er an den Schuhkrieg sein Leben lang denken sollte. Dies wollte. Einer nach dem andern kam aus den Mäulern hervor, und endlich hatten alle Heinrich von Lubadt die Urfehde zu bezeugen.

Damit hatte der Schuhkrieg von Speyer sein Ende gefunden. Von dieser Zeit an durfte kein Schneider ohne Erlaubnis der Bürger weiße Schuhe tragen. Es wurde zu gleicher Zeit auch den Mäulern und Bädern verboten, sich der zweifelhafte Schuhe zu bedienen. Entweder sollten sie sich für die schwarzen oder die weißen Schuhe entscheiden. Weiter meldet der Chronist nicht, für welche Art von Schuhen sie nunmehr die Bäder- und Mäulergesellen entscheiden haben; er legt nur hinzu, daß alles froh war, daß der ganze Krieg unblutig verlaufen sei. Und das war schließlich die Hauptsache.

Strom ohne Widerstand.

Für den Physiker sind Wärme und Bewegung gleichbedeutend. Je mehr ein Körper abgekühlt wird, um so langsamer bewegen sich seine kleinsten Bestandteile, die Moleküle und die Atome. Wenn der Äther die Materie überfällt, hört der rasche Tanz gänzlich auf. Dieses Ereignis tritt bei den meisten Metallen ein, wenn die Temperatur tiefer als 257 Grad unter den Gefrierpunkt des Wassers sinkt. Bei anderen Stoffen stellt sich der Rastgrad früher ein, beim Diamanten z. B. bei 200 Grad unter Null. Selbst der Äther erleidet den Rasttod, wenn 273 Grad erreicht sind. An diesem Augenblick ersticht auch der Widerstand, den die Materie dem einpassierenden elektrischen Strom entgegensetzt. In einem Metallstück von ringförmiger Gestalt würde er nahezu unendlich lange kreisen. Die Technik, die ein Interesse daran hat, eine solche Erkenntnis auszunutzen, ist bemüht, diesem Zustand der sogenannten „Supraleitfähigkeit“ möglichst nahe zu kommen. In diesem Streben hat sie kürzlich bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Sie fand, daß die Supraleitfähigkeit um 4 Grad früher eintrat, wenn der Stoff vorher schon einmal bis zur Supraleitfähigkeit abgekühlt worden war und wenn sich trotz der Wiedererwärmung einige supraleitende Bereiche erhalten hatten. Diese winzigen Bezirke wirkten dann gleichsam als Kerne. Und sie wurden selbst dann nicht zerstört, wenn eine Erwärmung um hundert Grad erfolgt war. Diese Forschungsresultate, die G. Justi unlängst vor einer wissenschaftlichen Gesellschaft vorzutragen, werden in Fachkreisen als recht verheißungsvoll erachtet.

Sit dein Kind böse.

Ein Ratsschlag für junge Eltern

Eltern, die über ihr ungeratenes, böses Kind klagen, begeben uns garnicht so selten. Sie suchen die Gründe für diese „Bösartigkeit“ überall — z. B. bei einem eigenbrüderischen Urgroßvater oder bei einem etwas misstrauischen Onkel — nur aber nicht da, wo sie in erster Linie zu suchen sind, nämlich bei sich selbst. Diese Schwierigkeiten treten naturgemäß besonders stark bei dem ersten Kind auf, wenn noch keine Erfahrung da ist, wenn unter Erziehung in erster Linie die Bewährung aller Wünsche, ein Verzärteln, Verhätseln und ewiges Liebkosen vorhanden wird. Das Kind mit seiner feinen seelischen Beschaffenheit gewöhnt sich natürlich an diesen Zustand und zeigt sich sehr ungnädig und — wie die Eltern dann sagen — bösartig, wenn eines Tages die Notwendigkeit eintritt, ihm einen Wunsch zu verweigern. Es wäre abwegig, das Kind dann zu bestrafen. Dieser kritische Punkt ist vielmehr ein erstes Signal, die wahren Ursachen des kindlichen Verhaltens zu suchen. Auch ist es nicht zu spät, das Kind in eine richtige Beziehung zu seiner Umwelt zu bringen. Dieses verspätete Erkennen des wahren kindlichen Wesens erschwert die weitere Erziehung natürlich in hohem Maße. Es gehört Geduld und Verständnis dazu, denn oft hat die falsche Gewöhnung des Kindes schon recht fest.

Der leichtere und natürlichere Weg ist zweifellos der, daß man das Kind schon vom ersten Tage seines Bestehens an richtig leitet und führt, sein ureigenes Wesen bewahrt, es an Ordnung und Regelmäßigkeit und schon früh an eine Tätigkeit gewöhnt. So braucht es zunächst gar nicht an einer eigentlichen Erziehung zu kommen. Denn nach der Erlebung soll das Kind entwickeln, es soll sich selbst mit Hilfe seiner eigenen Kräfte entwickeln. Man muß das Leben des Kindes im Stillen betrachten. Die Entwicklung auf der Seite des Sänglings ist bereits wahrnehmbar für die Entwicklung auf allen folgenden Stufen. Würden das alle jungen Eltern erkennen, so machten sie sich und ihrem Kind (wir sprechen hier natürlich nur von gesunden Kindern aus ererbender Familie und nicht von Kindern, bei denen eine erbliche krankhafte Anlage die Behandlung durch einen Arzt verlangt) das Leben bedeutend leichter, frohlicher und nützlicher.

So wird die Familie zu einer wahren Einheit, in der Vater, Mutter und Kind in einer natürlichen Beschäftigung leben, d. h. das Kind hat auch eine Aufgabe innerhalb der Familie zu erfüllen, nämlich die Eigenschaften der Eltern voll zu entwickeln, damit diese wieder das Kind voll entwickeln können.

In solcher Einheit und Harmonie aufwachsend, kann ein Kind eigentlich nicht „böse“ sein. Bösartigkeit entsteht erst durch Mißtrauen und durch Nichterkennen des kindlichen Wesens. Wird das Vertrauen durch falsch gebrauchten elterlichen Einfluß gestört, so sondern die Eltern dadurch das Kind von sich ab — es wird eigene Wege suchen und es wird böse sein, das einmal geerbte Vertrauen nicht mehr zu schätzen.

Unerbittliches Leben

CHRISTEL BROEHL-DELHARS

VERLEBENRECHTSVERLAG DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WIRBAU, SÄCKINGEN

(7. Fortsetzung)

„Sie sind“, sagte Diana, dabei Edda bedeutungsvoll anblickend, ob diese sie auch recht verstehe, „eine entfernte Verwandte von mir, nicht wahr, eine geborene Grigoreff, und als solche müssen Sie mich hassen.“

„Grigoreff?“ sagte zögernd Edda, die begriff, was mit Diana Kalmanskis Rede gemeint war; auch sie hatte die Brauen gezuckt. „Gibt es auch noch andere Namen?“

„Ja, umgesehen!“ Die Prinzessin hielt ihren heiteren Blick wohlgegriffen auf Edda geheftet. „Aber, wollen Sie nicht näher treten?“

„Sie blühen den Arm um Eddas Schultern und geleitete sie so die Treppe hinan, Alexander folgte.“

„Darf ich also auch einen anderen Namen wählen?“ fragte Edda während des Gehens.

„Natürlich — das heißt, ich habe schon zu jemand von Ihnen — von dir gesprochen, Edda!“

„Zu wem?“ fragte Alexander hinter ihnen.

„Zu Fredegard von Vlaten. Sie begegnete mir, als ich zur Stadt fuhr, eure Möbel auszusuchen. Da verkündete ich ihr die Neuigkeit, daß der Herr auf, von und zu Kalmanki zu heiraten beabsichtigte.“

„Wir waren schon verheiratet“, antwortete Edda. „Als ich die heiraten, waren wir verheiratet. Ich muß also den Namen leider behalten — nun, ich brauche ihn wohl nie mehr zu hören? Ich heiße jetzt Kalmanki und ich werde nie mehr anders heißen, das weiß ich.“

„Da scheint also diesen Namen nicht zu mögen?“ fragte Alexander und dazu lächelte er heiter.

„Nein!“ sagte Edda mit einer Härte, die Diana und Alexander aufhorchen ließen. „Mit diesem Namen ist die traurigste Zeit meines Lebens verknüpft.“

Alexander schaute erschrocken zu Boden, Diana aber hob ihre Hand und freizulegte Eddas Haar.

„Da“, sagte sie, „wir werden den Namen nie mehr erwähnen.“ Edda schaute sie dankbar an.

„Darf ich Diana zu dir sagen?“ fragte sie offen. „Du wirst auch immer wünschen, daß ich eine noch so junge Frau „Kama“ nenne.“

„Ich bitte dich sogar darum, meinen Vornamen zu nennen“, ant-

wortete die Prinzessin und sie ließ Eddas Hand nicht los. „Und nun will ich euch eure Zimmer zeigen!“

In den nächsten Tagen lernte Edda die Schönheit des alten Herrenhauses und seiner Umgebung kennen. Streng und beherrschend für ein Schloss, eher einem reichen Kloster ähnlich lag das schöne Kalmanki am Anfang eines großen Parks. Alexander sagte, alle diese Dinge läßen sich hier ähnlich, aber was außer ihm keiner beachte, gehörte zu Kalmanki: ein zauberhafter Park. Dieser Park war von einem Borsahnen des jetzigen Herrn in ebenso vornehmdeutscher wie spielerischer Laune im Geschmack früherer Zeiten angelegt. Es gab in diesem Park alle Bäume und Sträucher, die nur irgendwie in Deutschland zu leben vermochten, künstliche Inseln waren in die Seen eingebaut, soweit seine natürlichen Uferanden waren. Es gab Urwaldplätze, jähe Wasserfälle, wirkungsvolle Baumgruppen, durch Waldesdickicht geleitete, dahinschäumende Bäche. Die buntesten und wildsten Blumen blühten an den Ufern, Bäume breiteten ihre weitläufigen Äste über die Wasser, alles dies bereitete Orte voll tiefer, märchenhafter Einsamkeit.

Edda ließ sich von Alexander führen. Er hatte den Arm um ihre Schultern gelegt, und sie lehnte sich an diesen Arm, daß sie wie gleitend dahinschlüpfte. Manchmal schloß sie die Augen, als könne der trankene Blick nicht alles erfassen.

„Wenn nun Vorfahr dies nicht schon in solcher Bollendung erlitten hätte, würde ich es für dich erachtet haben“, sagte Alexander.

„Er muß die Natur sehr geliebt haben, dein Vorfahr“, sagte Edda leise.

„Die Natur und — eine Frau!“ antwortete Alexander. „Ihr Grabmal liegt irgendwo im Park. Wollen wir es suchen?“

„Sie war so geliebt und stark?“ Edda sprach diese Worte, als könne sie den Sinn dieses Schicksals nicht fassen.

„Sie war aus einem fremden Lande, Edda, darum konnte sie hier nicht Wurzel schlagen, trotz aller Liebe. Sie war die zweite Frau des Konstantin Kalmanki.“

Ein alter Gärtner kam vorüber und sie konnten nicht weiterprechen. Alexander begrüßte den Mann und sprach mit ihm, er sollte ihn sogar seiner jungen Frau vor.

„Du mußt dich an ihn wenden, Edda, wenn du besondere Blumen wünschst oder etwas gepflanzt haben willst. Er kennt alles. Er kann auch alles. Er ist ein wunderlicher Mensch, vor dem ich schon als Knabe Respekt hatte.“ Alexander sagte es im Weitergehen und sah dem Alten noch einmal nach, der trotz seines sichtlich hohen Alters aufrecht mit seinen sämmeren Geräts des Weges ging.

Sonderbar, er hat eigentlich nie anders ausgesehen, als jetzt. Er scheint nicht zu altern. Manche behaupten, er besäße die Gabe des Hellebens. Übrigens heißt er Wallbus. Ein lombardischer Name und darum gut zu behalten.“

Aber Edda hörte nur halb zu, ihre Gedanken waren bei der fremden Herrin dieses Parks.

„Du wollest mir mehr von ihr erzählen, für die dieser Park geschaffen wurde.“

„Richtig! Aber ich weiß eher die Sagen um sie als ihre dirliche Geschichte. Sie war eine Indianin von großer Schönheit. Aus brennender Liebe folgte sie meinem Vorfahr. Er braute ihr das Märchenwunder dieses Parks, damit sie die indische, farbenglühende Heimat vermissen lerne. Aber sie hat es wohl nie vermisst. Ein Jahr nach ihrer Heirat starb sie, noch nicht zwanzig Jahre alt. Die Legende man sie nach hierher verpflanzen wollen. Nach ihrem Tode reiste dieser Vorfahr umher durch die Welt und kam nie zurück. Ja, er ist verstorben, Edda, wir wissen nicht, wo sich sein Grabmal befindet.“

„Das ist entsetzlich“, sagte Edda, „wenn die Indianer es wüßte, sie könnte im Grabe keine Ruhe gefunden haben.“ Sie schloß die Augen, lehnte sich enger an Alexanders Arm. „Wenn ich dich verlassen möchte, er, denn dirstest du nicht verkommen, Kalmanki! Ich bitte dich darum!“ Er sah ihre glühenden, hebehaft blühenden Augen, wollte einem entgegen, aber sie sprach schon weiter.

„Ich will dir nur Glück bringen, Axel, hörst du, nur Glück, kein Leid. Du darfst nie wieder um mich trauern.“

Alexander blieb stehen. Er schloß die Augen und bedrückte.

„Aber, Edda, wer wird mit solchen Gedanken spielen?“ Seine Rede brüllte sie. Sie lachten beide, packten sich plötzlich an den Händen, ließen ein Stück über den sandigen Weg, blühten sich tief unter den niederhängenden Zweigen einer Reibische, taumelten im Bösen, ließen einander in die Arme und lästeten sich. Keiner von beiden sah, daß der Gärtner, hundert Meter von ihnen entfernt, mitten auf dem Weg stand.

„Da ist wieder einmal Glück, echtes Glück und echte Liebe, keine bloße Fiktion, das sieht man. Das habe ich ledig Jahre hier nicht mehr erlebt. Und vor sechzig Jahren kam das Anglück —“ er stand unbeweglich, sah den Liebenden nach, „Gott woll' es verhindern, möll' es verhindern —“

„Wir wollen Diana in Kalma überraschen!“ sagte Alexander an einem Tage. „Bist du nicht neugierig, wie der Witwenhahn der Kalmanki aussieht? Diana hat uns sicher längst erwartet.“ Alexander hatte es sich abgewöhnt, die Prinzessin „Kama“ zu nennen und diese war damit einverstanden.

„Ich freue mich auf den Besuch“, sagte Edda, „es ist viel leichter als ich dachte, bei euch daheim zu sein. Ich bin es schon.“

„Dann können wir auch bald unsere Besuche auf den Nachbargütern ausführen, nicht wahr?“ fragte Alexander froh. Edda hatte durchaus nichts einzuwenden.

(Fortsetzung folgt)





Für sie gibt es keine Hindernisse
Schwere Waffen vom Master „Maschinen“, die zur Unterstützung unserer Grenadiere eingesetzt worden sind, umgehen die Sperre und bahnen sich ihren Weg selbst. Nach vorne stellen für sie kein Hindernis dar. (BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Kamm, P.B., M.)



Der Befehl heißt: „Nachstoßen!“
Die Sowjets werden verfolgt und in der Lage-Sprechung werden die Zugführer in ihre Aufgaben-gebiete eingewiesen. (BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Schefler, M., M.)

Aus Stadt und Land

Montag, den 28. September 1944

Heute wird verdunkelt von 20.13 bis 0.51 Uhr
Mondaufgang 17.39 Uhr, Mondaufgang 1.58 Uhr.

Reibungen

Ganz ohne Reibungen geht nun einmal das Leben nicht ab. Doch man könnte oft viel sorgloser leben, wenn man versuchen würde, die Reibungen zu beseitigen und dadurch Kräfte zu gewinnen. Da hatten sich neulich zwei Zivilisten im Zuge in den Saaren, weil jeder den Platz am Fenster beanspruchen zu können glaubte. Es hagelt beleidigende Worte. Alle im Gang des D-Buges warten auf die Explosion. Man war sozusagen darauf gespannt. Da greift ein Soldat ein, flücht mit ein paar witzigen Worten die Situation und beruhigt die erhitzen Gemüter der beiden Kampfbühnen. Der Soldat hätte das nicht zu tun brauchen, und doch handelte er richtig. Mit der Dauer des Krieges steigern sich die Reibungsflächen zwischen den Menschen und den harten Tatsachen. Reibungen aber verzehren Kräfte, und zwar nicht bloß von den unmittelbar Beteiligten. Deshalb hilft der Gemeinschaft jeder, der Reibungen beseitigen hilft. Wenn wir den guten Willen voraussetzen und ihn zuerst anbrechen, wo Spannungen entstehen wollen, so wird von da aus für gewöhnlich schon die Reibung vermindert werden können. Deshalb laßt uns immer wieder daran denken, daß Reibungen beseitigen Kräfte gewinnen heißt.

Ab 2. Oktober Winterzeit

Der Uebergang von der Sommerzeit zur Normalzeit vollzieht sich am 2. Oktober 1944, vormittags 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Uhren aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Am 2. April 1945, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Kein Judentag in der 67. und 68. Zuteilungsperiode

Die neue Reichsliste für die 67. und 68. Zuteilungsperiode, die vom 18. September 1944 bis 1. Januar 1945 gilt, enthält die Bestimmung, daß die Abschnitte während des aufgedruckten Zeitraumes gelten. Ein Vorgriff von Juden findet erst wieder in der 69. und 70. Zuteilungsperiode statt. Außerdem kann auf die Abschnitte „Juden oder Mamelade“ Juden unabhängig vom Zeitablauf jederzeit bezogen werden. Dagegen sind die auf „Juden“ lautenden Teilschnitte der 67. Zuteilungsperiode nur in der Zeit vom 18. September bis 15. November 1944 und die Abschnitte für die 68. Zuteilungsperiode nur in der Zeit vom 16. Oktober bis 12. November 1944 gültig.

Es ist verständlich die Beobachtung gemacht worden, daß Verbraucher, die durch den Judentag vorzeitig den ihnen zustehenden Judentag auf unrationelle Weise verbraucht haben, schon in der Woche vom 10. bis 17. September 1944 in die Geschäfte kamen — da sie ja die neuen Judentage bereits in Händen hatten — und die Kaufleute angingen, ihnen jetzt schon Judentag für die 67. Zuteilungsperiode auszubändigen. Abgesehen von der Notwendigkeit der Einhaltung der bestehenden Vorschriften, sollte sich der Lebensmittel-Einzelhändler auch im Interesse des Verbrauchers nicht verhalten lassen, vorzeitig den Judentag abzugeben. Der Kaufmann muß durch die richtige terminmäßige Abgabe mit dazu beitragen, daß der Verbraucher sozusagen den Anstoß an seinen normalen Judentagverbrauch wieder erhält.

Sobald möglich: Seien Sie 1945. Jeder landwirtschaftliche Betrieb, der 1945 eine oder mehrere neue Ernten braucht, muß sich sofort bei seinen Ortsbauernvereinen melden und sich die RTG-Marken dafür geben lassen. Er muß diese Marken möglichst umgehend an den Händler weitergeben, der dem er seine Ernte davon hat und der nun auf die Marken die Seien für 1945 bezieht. Bei verspäteter Schließung besteht die Gefahr, daß die Seien nicht rechtzeitig bereitstehen. Der Verbraucher soll die RTG-Marken frühestens bis 15. Oktober an den Einzelhändler weitergeben haben. Der Einzelhändler schreitet den Ernteberechtigten ab und gibt ihm den Anstoß zum RTG-Marken zurück, nachdem er es mit seinem Firmenstempel versehen hat. Die Ausbändigung der Seien im Winter oder Frühjahr erfolgt dann unter Vorlage dieser Verbrauchertabellen.

Reise zentrale Bewirtschaftung von Schlachttieregeln und Schlachtkaninchen

Da der zur Verfügung stehende Transportraum in erster Linie für den Transport der wichtigsten Nahrungsgüter, wie Getreide, Fleisch, Fett, Kartoffeln, Judentag usw. einzusetzen ist, um dem großen Versorgungsinteresse Genüge zu leisten, müssen die Lebensmittel, die nur gelegentlich und zusätzlich abgegeben werden, sich in die Notwendigkeiten der Transportlage einfügen. Das bedeutet, daß diese Waren vor allem in den Gebieten zur Ausgabe kommen, in denen sie anfallen bzw. dort eingezogen werden, wo sie ohne größere Beanspruchung von Transportmitteln hingedrückt werden können. Dazu kommt, daß bei verschiedenen solchen Lebensmittel auch die Gefahr des Verderbens eine große Rolle spielt und es deshalb unwirtschaftlich erscheint, sie bis in die kleinen Orte bzw. über große Strecken hinaus zu liefern.

In diesen Gruppen gehört unter anderem auch das Schlachttieregel, das mit Rücksicht auf den Transport und auf die Gefahr des Verderbens nicht auf weite Entfernungen gebracht werden kann. Nach einer Anordnung über die Winterhaltung müssen — von bestimmten

Ausnahmen abgesehen — die bei der Auszucht von Gänzen, Enten, Trut- und Weibhühnern, sowie Kaninchen anfallenden überzähligen Tiere in schlachtreifem Zustande spätestens bis zum 31. Dezember abgeliefert werden.

Zu Würdigung der vorstehend angeführten Gründe sieht das Reichsernährungsministerium davon ab, diese Schlachttiere zentral bewirtschaften zu lassen. Die aufkommende Menge verbleibt also in den Gebieten der betreffenden Landesernährungsämter, die darüber verfügen. Es wird dabei besonders betont, daß auch die Umquartieren in Dörfern und Kleinstädten angemessen zu berücksichtigen sind. Gerade die Beteiligungen an Umquartieren in diesen Gebieten haben den Vorteil, daß Transportraum nicht in Anspruch genommen zu werden braucht und ein Verderb vermieden wird.

Satterbach. (Altersjudikaria.) Am 27. September begehrt Katharina Koch, Schneidermeisters-Witwe, ihren 84. Geburtstag, der sie, trotz eines mühe- und arbeitsreichen Lebens, noch bei verhältnismäßig guter Gesundheit antreift.

Neuenbürg. (95 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Friederike Strecker, Witwe, beging ihren 95. Geburtstag. Die statistische Zahl von 16 Kindern, denen sie das Leben schenkte, schließt mehr ein als in den meisten Fällen über ein solches Leben geschrieben werden kann. Mit Stolz trägt sie heute an ihrem Festtag das Goldene Mutterkreuz.

In den Bergen tödlich abgehört

Aus Bayern, 24. Sept. Abwärts der Wege über das Wemmann-Tal nach St. Bartholomäi Albrachte am Mooslaber-Kemml die Wäbriige Hedwig Amannbauer aus Salzhart etwa 30 Meter tief ab. Das Unglück war durch das Vorliegen eines Steines verursacht worden. Ein Schädelbruch und andere Verletzungen führten den sofortigen Tod herbei. Es handelte sich in diesem Falle um eine verantwortungsheimliche Bergsteigerin, die keine Vorkehrung außer Acht gelassen hatte.

Das Mad. Im alten Berlin war Madam Tuttre wegen ihrer deren Schlagfertigkeit eine bekannte Persönlichkeit. Auf einen Ball wurde ihre Tochter von Madam umschwärmt, was Madam zu dem klaffenden Ausbruch brachte: „Ja, der nimmt schon: Wo ein Mad ist, da sammeln sich die Adler!“

Gestorben

Brettenberg/Neuweiler: Friedrich Walbelich, 34 J.; Nagold: Adolf Fröhlich, 66 J., Delsheim: Robert Stahl, 35 J., Mittelal: Oskar Eberhard Rohm, Kaufmann.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Albstadt. Vertriebsleiter: Eberhard Laub. Druck u. Verlag: Druckerei Laub, Albstadt, 3. J. 1944.

Brettenberg/Neuweiler, 26. Sept. 1944.

Im tiefen Glauben an Führer und Vaterland land am 18. Juli 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten mein innigstgeliebter, lebensfroher Mann, mein guter Sohn, Bruder, Schwager und Schwager **Ulrich** in einem Grenadier-Regt.

Friedrich Walbelich

Inh. des E. A. II. des Kriegsvordienst-Kreuzes II. Klasse mit Schwertern, der Ostmedaille und des Verwundetenabzeichens getreu seinem Fahnenfeld im 34. Lebensjahre den Heldentod. Er wurde auf einem Heldengruft beigesetzt.

In tiefem Leid: Pauline Walbelich geb. Köhler, Katharine Walbelich, geb. Weimann, sowie alle Geschwister, Johannes Köhler und Frau Katharine geb. Kerschler mit Angehörigen.

Lehrergottesdienst Sonntag, 1. Okt. 1944, 10.30 Uhr in Brettenberg.

Egenhausen, 28. Sept. 1944.

Was dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten und Vater, Bruder und Schwager

Christian Günthner

Spier

im Alter von 44 Jahren von seinem langen Leiden zu erlösen.

In tiefem Schmerz: Die Gattin mit ihren Kindern.

Beerdigung Samstag 10 Uhr.

Allen, die ihm während seiner langen Leidenszeit so viel Gutes erwiesen haben, sei auf diesem Wege herzlichster Dank gesagt.

Grüner Baum-Lichtspiele

Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 19.30 Uhr

Meine Frau Teresia

mit Hans Söhner, Harald Paulson, Elise Mayerhofer, Mady Rahl, Wochenschauspiel. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Verloren

Verloren ging auf der Straße von Blatzgrabenweller bis Berneck eine Damenarmbanduhr. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle des Blatzgrabenweller.

Das kann auch der Feind wissen:

Daß unsere Ernährung im 3. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges

Daß trotz Terror und Nervenkrieg die deutsche Jugend kerngesund ist.

Daß deutsche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Segen gereichen werden.

Beispiel:

Silphoscalin-Tabletten

Darüber wollen wir heute sprechen! Carl Bühler, Konstanz. Fabrik pharm. Präparate.

Neuherberg, 28. 9. 44.

Dankfagung

Für alle herzlichste Teilnahme, die mir anlässlich des Heldentodes meines teuren, unerschütterlichen Sohnes und Bruders

Obergefr. Max Schneider

haben dürfen, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Walter Bauer für die trefflichen Worte, die Krone- und Blumenpenden und allen, die an der Trauerfeier teilgenommen und ihm sonst viele Worte erwidert haben.

Familie
Michael Schneider.

Neuherberg, 28. 9. 44.

Dankfagung

Herzlichsten Dank für die vielen Beweise inniger Anteilnahme am Heldentod unseres lieben auf dem Felde der Ehre gebliebenen unvergesslichen Sohnes und Bruders

Karl Kalmbach

Besonderen Dank Herrn Walter Bauer, der Stadtkapelle, dem Schützenverein, den Altersgenossen von Neuherberg für ihre Kranzpenden und all denen, die mit uns für immer Abschied nahmen von unserem lieben Karl.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Georg Kalmbach.

Ohrkollmungen, 26. Sept. 1944.

Dankfagung

Wir danken alle für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

Obergefr. Hans Schanz

Besonderer Dank für die trefflichen Worte des Herrn Pastors am Grabe, die Kranzniederlegungen des Herrn Bürgermeisters und der Feuerwehr, dem Zeichen- und Posaunenchor, für die vielen Blumen- und Kranzpenden, sowie allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben.

In tiefem Schmerz:
Die Gattin Kath. Schanz geb. Köcher mit Kindern Konrad und Ernst und alle Anverwandten.

Geschäfts-Anzeigen

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitskeimern ist, es sei denn, er hat es gekeimt. Die Keimung mit Ab- und Aufgang gleichmäßigem Keimungsgrad und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Keimen mit Keimung — nur ein paar Pfennige je Doppelcentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Keimungsgut zu kaufen? Das kann Ihnen die Keimung helfen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, sondern Sie vor und gegen Keimungsgut mit Keimung. Beide Keimungsgüter, sind durch die Keimungsgüter und den Handel prompt lieferbar. Schwing & Co., Berlin.

Anfertige frühzeitig aufgeben!

Verschiedenes

Verkaufe einen Mop, einige größere Fässer zu leihen oder zu kaufen gesucht. Einem Partisanen Fressen gewöhnlicher Milchschweine verkauft Wustler, Eibenweg 10, Telefon Eibenweg 86.

Vor 4 Wochen Hund zugelassen, (schwarz, Vnscher). Abzugeben bei Schabbe, Garmelshaus.

Einjähriges, 1/2-jähriges Kind Rotkehlchen, verkauft Friedr. Seeger, Hornberg.

Klage der Motten

„Wah und Wollt ihr Motten von den verhungerten lassen? Wenn ihr eure wuschbaren Wolldecken in die MOVIN-MOTTENSALZ-Lösung legt, werden die Wolldecken doch für ein ganzlich ungeschädigt! Habt Motten mit uns! — O nein! Mit euch hat keine Frau Motten! Jedes wuschbare Wollstück wird mottensicher gemacht und sich weitgehend gegen Säure und Stockflecken geschützt durch **MOVIN-MOTTENSALZ**“